

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 49

Artikel: Die letzte Nacht des Selbtsmörders
Autor: Bonyi, Adoejan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die letzte Nacht des Selbstmörders

Von Adocjan Bonyi

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mezei, Wien / Nachdruck verboten

Er streckte sich noch einmal im großen Lehnsessel aus, rauchte langsam seine feine Zigarre und trank einen aromatischen grünen Likör. Er dachte, es sei schon einerlei, noch fünf Minuten, zehn Minuten, dann muß es ohnehin geschehen...

Er war des Lebens furchtbar überdrüssig. Es hatte ihm zwar keine Unannehmlichkeiten bereitet, im Gegenteil: er besaß alles, er hatte alles durchgekostet und alles widerte ihn an.

Er war reich, so reich, daß er sein Vermögen gar nicht abschätzen konnte. Er versuchte das Geld mit beiden Händen auszugeben, es wurde nicht weniger. Er hatte alles Schöne genossen, was das Leben zu bieten vermag, und er hat alles satt bekommen. Er versuchte seine matten Nerven durch Kartenspiel aufzupreischen: er gewann immer und immer. Das war schließlich unangenehm und langweilig: er ließ es sein. Er versuchte es mit dem Trinken; an das gewöhnte er sich dann aber so sehr, daß es ihm schon kaum mehr einen Taumel verlieh. Und er hörte auch damit auf. Er war ein ausgezeichneter Sportsmann. Es bereitete ihm anfangs eine Wonne, daß er im Golf, Tennis, Autolenken alle überflügelte, mit der Zeit wurde ihm aber auch das zuwider, denn er stand allein, einsam da, ohne ernsten Konkurrenten. Manchmal entschloß er sich, zu arbeiten; welche ernste Arbeit er aber auch immer anfaßte, nur zu bald stellte es sich heraus, daß er dazu kein Talent hat. Anfangs bereiteten ihm die Frauen eine Wonne, wahllos abenteuerte er unter ihnen herum, aber auch das wurde ihm nicht nur langweilig, sondern einfach ekelhaft: er bekam einen gefährlichen Ruf,

die Wonnen des Widerstandes gingen ihm verloren, und selbst die berückendsten und unnahbarsten Frauen zerflossen bei seiner ersten Berührung wie Wachs im Feuer. Des Raubens und der freien Beute überdrüssig, heiratete er. Anfangs bedeuteten ihm die Ehe und die verliebte junge Frau große und neue Reize, aber dann stumpfte seine Lust auch hier ab, und er kam darauf, daß dies die letzte Station ist, nach dieser gibt es für ihn schon nichts Neues mehr.

So saß er denn an diesem Abend inmitten seiner unvergleichlich schönen Wohnung, die er schon durch keinerlei Schätze und Seltenheiten mehr schöner hätte ausschmücken können, mit dem festen Entschluß, in einigen Minuten sich selbst und seinem abscheulich langweiligen Leben ein Ende zu bereiten.

Es war das schon ein alter Plan von ihm. Er hatte auch die Art des Abschlusses gründlich erwogen. Es muß schön, vornehm, still vor sich gehen. In einer englischen Waffenfabrik hatte er zu diesem Zwecke eine eigene Waffe bestellt. Nicht größer als eine Zündholzschachtel. Sie hat in der Westentasche Platz. Schwarz, fein, vollkommen. Dazu rauchloses Schießpulver. Die Spur des Rauches würde sich auf dem Hemd oder auf der Haut häßlich ausnehmen. Der Schall der Waffe ist sozusagen lautlos, ihr Knall nicht stärker, als wenn man ein Taschenmesser zuklappt. Aber ihre durchschlagende Kraft ist schrecklich, ganz besonders aus der Nähe. Die Wirkung ist sicher.

Er trug den Revolver bei sich in der oberen We-

stentasche. Oberhalb des Herzens. Nahe, damit sich die beiden befreunden. Sie werden miteinander gar bald zu tun haben.

Die harte, graue Asche seiner Zigarre war schon so lang wie ein Finger, noch einige Züge, dann... so gut wird es sein, so im stillen, niemand wird es hören, bis am Morgen wird man ihn nicht behelligen, man wird nicht an ihm herumdoktern, es wird gut sein, sehr gut...

Er schloß die Augen.

Da wurde an die Tür geklopft.

Der Diener kam mit einem Brief herein. Den Brief hatte ein Mann abgegeben, der sofort wieder wegging. Er wartete nicht auf die Antwort. Der Diener übergab den Brief, er rührte sich nicht, als er aber keinerlei Weisung erhielt, machte er alsbald kehrt und ging hinaus.

Der Brief lag auf dem Tische. Ein gewöhnliches, weißes Kuvert, ohne Aufschrift. Er zuckte die Achseln. Was geht er ihm an? Was interessiert ihn dieser? Bald wird die Zigarre zu Ende sein. Das ist das Ganze. Alles andere ist nicht wichtig.

Aber das Weiß des Briefumschlags leuchtete ihm gleichsam aus der Dunkelheit des düsteren Zimmers zu. Er empfand irgendeine müde Neugierde. Von der Zigarre brannte nur mehr ein Fünftel. Zerstreut griff er nach dem Brief und öffnete ihn.

Nur zwei Zeilen standen darin:

«Ich erwarte dich an der Ecke der Petergasse. Komme sogleich. Es handelt sich um dein Leben, um deine Glückseligkeit.»

(Fortsetzung *seite 14*)



Meiden Sie Hautpflegemittel, die aus unhygienischen, primitiven Laboratorien stammen, viel kosten und nichts nützen.



Bevorzugen Sie das Präparat einer der größten, hygienisch und technisch vorbildlich eingerichteten Fabriken der Welt.

wertvolle Bestandteile

von höchster kosmetisch-hygienischer
Wirksamkeit geben Creme Mouson als Haut-

pflegemittel absolute Vollkommenheit. Creme Mouson ist

nicht nur Hautanstrich und Pudergrundlage, sondern Hautnahrung.

Wer Creme Mouson unter Ausschaltung jeglicher weiterer Mittel täglich anwendet, sichert sich einen reinen, matten Teint, jugendliches Aussehen und zarte, weiße Hände.

CREME MOUSON

HENZE

GENERALVERTRÉTER UND NIEDERLAGE: WILLY REICHELT, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)



BALLY

Eine reine Freude soll Ihr Geschenk sein.
Wählen Sie gut, wählen Sie praktisch! Es
liegt im Wesen der Zeit, dass wir unsere
Gebrauchsgegenstände heute so ausstat-
ten, dass wir daneben unsachlichen
Schmuck nicht mehr benötigen.

(Fortsetzung von Seite 9)

Er lächelte. Um sein Leben... um seine Glückseligkeit... Gerade jetzt? Welch' ein Unsinn.

Er rauchte seine Zigarette zu Ende und warf sie in den Aschenbecher. Er nahm die kleine Waffe her vor und untersuchte sie nochmals. Sechs kleine, spitze Kugeln in einer einzigen Ebene, alle auf ihrem Platz. Er wird von ihnen soviel abfeuern, als er Kraft haben wird. Um so sicherer wird es sein.

Jetzt griff er nochmals nach dem Brief. Es war daraus nicht einmal das zu entnehmen, ob es eine Männer- oder eine Frauenschrift war. Plötzlich kam ihm eine sonderbare Idee. Jetzt ist es ja ohnehin einerlei. Was mag das sein, das ihn im letzten Augenblick auf so gewöhnliche und unerwartete Art aufhalten will?

Er empfand etwas wie Durst im Halse. Dabei war das bloße Neugierde. Aber er war deren Geschmack schon nicht mehr gewöhnt, er erkannte ihn nicht.

Er lächelte. Er gab die Waffe zurück, hinein in die kleine Westentasche. Vielleicht hält das Leben für ihn als Abschluß tatsächlich noch eine winzig kleine Überraschung bereit, ein interessantes Ereignis, mit dessen Geschmack im Munde es besser sein wird, für ewig einzuschlafen.

Er stand auf, ging hinaus, nahm seinen Mantel, sah nach, ob er den Schlüssel der Halle und den Torschlüssel bei sich hat, denn wegen dieses kleinen Spaziergangs lohnt es sich nicht, die Dienerschaft aufzuwecken. Er war draußen auf der Straße. Es war eine träge, warme Nacht. Und er fühlte in dieser schlaftrigen Wärme, daß er keiner einzigen Bewegung mehr fähig wäre, die ihn von seinem beschlossenen, zum Tode führenden Weg abhalten könnte.

Er erinnerte sich: Die Peter-Gasse ist die dritte Seitengasse rechts. Langsam und in seine Langeweile vertieft, schritt er durch diese finstere Allee des vornehmen Viertels, vorbei an der ersten und zweiten Seitengasse. Jetzt, das hier ist die Peter-gasse.

Er blickte um sich.

In diesem Augenblick sprangen von vorn und von rückwärts Männer auf ihn los, die er bis jetzt gar nicht bemerkt hatte. Sie packten ihn, für einen

Augenblick sah er noch ein großes, schwarzes Auto im Dunkel der Seitengasse stehen, dann wurde sein Kopf mit einem seidenartigen schwarzen Zeug bedeckt, er machte eine mächtige Krafanstrengung, um seine Angreifer von sich abzuschütteln, aber ein betäubender, süßlicher Geruch stieg ihm in die Nase, und er erschlaflte.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich in irgend einer Scheune, in einer geschlossenen Holzbude, deren baufälliges Dach von vier Pfosten gehalten wurde. An einen solchen Holzpfosten war er mit beiden Händen angebunden. Auf einem Fenstergesims brannte eine Autolampe und auf einer Holzbank saßen vier oder fünf Burschen, die Mützen bis in die Augen heruntergezogen und betrachteten ihn.

Als sie bemerkten, daß er zu sich gekommen war, trat der eine auf ihn zu. Er grinste und roch nach Branntwein. Freundlich sagte er:

«Fürchte nichts, Alter, der Brief an deine Frau ist schon abgegangen. Es stand darin, daß wir dich, wenn wir nicht bis Mitternacht hundertausend Pengö Bargeld in unseren Händen haben, um zwölf Uhr eine Minute wie eine Katze niederknallen werden. Und im Briefe stand auch, daß wir mit dir auch in dem Falle so verfahren werden, wenn unser Bote nicht zurückkommen und die Frau sich nach der Polizei oder sonstigem umschauen sollte. Jetzt ist es halb zwölf.»

Er grinste lieb und tröstend. Dann ging er zurück zu den anderen und sie begannen jetzt schon beruhigt, fröhlich und durcheinander zu lärmern, während ein diekbauchiger Bramtweinkrug von Hand zu Hand wanderte.

Das Hirn des angebundenen Mannes erhob sich mit raschen Schlägen aus dem Nebel der Verwirrung, der Bewußtlosigkeit und der Überraschung. Er rührte sich nicht, er überlegte.

Es mochte elf gewesen sein, als er vom Hause aufbrach. Jetzt ist es halb zwölf. Er hat noch eine halbe Stunde übrig. Von den Gaunern ist der eine mit dem Brief zu seiner Frau gegangen. Die Frau wird zweifellos... aufs erste Wort...

Plötzlich durchlief es ihn kalt. Seine Augen starrten weit aufgerissen und sein Mund öffnete sich vor Entsetzen.

Jener Kerl kann seiner Frau den Brief nicht übergeben! Er kann ihn nicht übergeben, weil er nicht zu ihr kommen kann!

Aus Bequemlichkeit hat er es in seiner Villa schon seit Jahren so eingerichtet, daß in diese bei Nacht keine menschliche Seele hineingelangen kann. Um zehn Uhr schalten die Diener die Leitung der Torglocke aus — er selbst hatte es hochmütig angeordnet: «Hier hat unerwartet niemand etwas zu suchen.» Jener Mann wird dort vergebens läuten: die Glocke ist stumm. Über das Gittertor zu klettern? Über den Zaun? Unmöglich. Sobald die Diener die Torglocke ausschalten, drehen sie auf der kleinen Glockentafel gleichzeitig einen zweiten Schalter um. Das bedeutet, daß die Spitzen der Sperre des eisernen Gitters mit Elektrizität geladen werden. Wer sich dort anklammern will, sinkt vom Schlag getroffen zu Boden. Sein Haus ist bei Nacht unnahbarer, als der Mond dort oben am Himmel. Einstens liebte er es, ungestört zu schlafen...

Schweißtropfen traten ihm auf die Stirne und glitten langsam abwärts. Dann immer mehr und mehr, und allmählich bedeckten die Schweißperlen seinen ganzen Körper. Er atmete tief und schnell, und die Angst vergrub sich wie mit Sporen in seine Hüften.

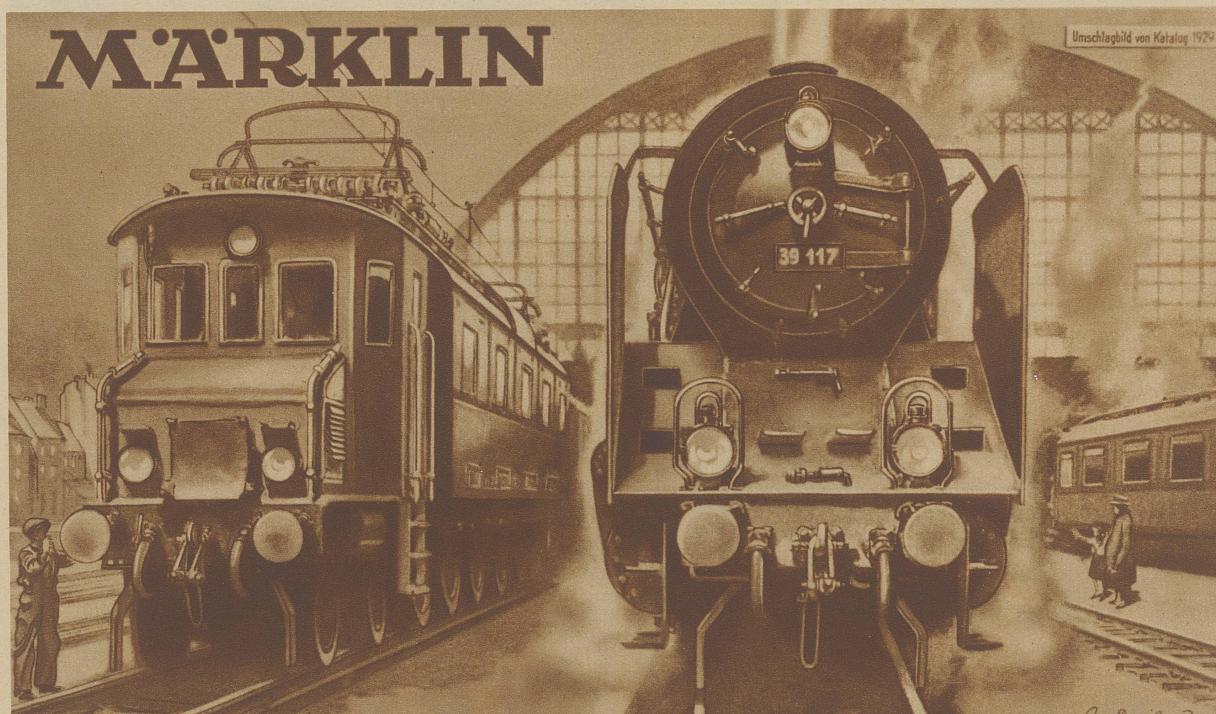
Er betrachtete jene Kerle. Ein dahergelaufenes Volk, brutale Gesichter, Schlechtigkeit und Wildheit jede ihrer Gesten. Diese schwatzten nicht umsonst, diese riskieren nichts, diese halten Wort...

Ein in die Nase steigender, ranziger, übler Geruch herrschte in dem schmutzigen Raum, und dieser steigerte noch sein Entsetzen.

Plötzlich verschwand aus seiner Seele alles, was gewesen war, und nur ein einziger schrecklicher Schein ließ seine Flammen leuchten: der Schein des Verderbens, der Hinrichtung, die Helle der unausweichlichen, unwiderruflichen Schreckenstat.

Er dachte nur daran, daß er an einem Pfosten angebunden ist, unfähig, und die Zeit vergeht und auf einmal wird jener kommen, mit leeren Händen und dann werden diese hier betrunknen und wütend das Urteil vollziehen.

Seine heiße Angst wurde plötzlich von einer kalten Angst abgelöst. Jene war die Folge der Auf-



MÄRKLIN METALLSPIELWAREN
DER WUNSCH IHRER KINDER

Verschaffen Sie sich sofort den 82 Seiten starken Märklin-Katalog D6 Ausgabe 1929, der in allen einschlägigen Geschäften abgegeben wird.
Auf Verlangen werden Bezugsquellen nachgewiesen von Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 31 Würtbg.

regung gewesen, diese der Vorsicht. Die Zeit ver-
geht, mit Blitzesschnelle — was könnte man tun?

In diesem Augenblick segnete er die Tatsache, daß
er eine Zeitlang dem Sport gehuldigt hat und auch
noch heute jede Muskel an ihm wie aus Stahl ist.
Hier kann nur Kraft und Geschicklichkeit helfen.

Er machte mit seinen auf den Rücken gebundenen
Händen eine schreckliche Kraftanstrengung: die
Schlinge um sein Handgelenk ist stark; aber den-
noch, schon auf diese erste Kraftanstrengung hin
hat sich etwas gelockert.

Diese hatten nicht damit gerechnet, daß sie es mit
einem im Grunde genommen eisernen Mann zu tun
haben werden.

Zwei, drei oder fünf, zehn, hundert Kraftanstren-
gungen mit den Fäusten... und er ist frei. Sein
Herz bebt vor Aufregung. Jawohl, aber dann? Jene
sind ihrer fünf und sicherlich alle bewaffnet.

Er holte tief Atem. Seine Brust dehnte sich, und
an seinen gedehnten Brust spannte sich die Weste.
Er blickte vorsichtig an sich hinab. Rechts oben
empfand er durch die Weste hindurch einen kleinen
Druck. Seine Uhr und Kette fehlten, diese hatte
man ihm weggenommen, das sieht er. Sicherlich hat
man ihm auch seine Brieftasche abgenommen. Aber
dieser winzige Druck dort oben in der Weste...
diese kleine Waffe, diese haben die nicht bemerkt?
dies ist hier. Er fühlt sie. Er sieht durch seine an-
gespannte Weste hindurch ihre eckigen kleinen
Formen.

Er jauchzte fast auf. Er preßte sich zurück an
den Pfosten. Er zog sich zusammen, gleichsam zum
Sprung bereit. Jene kümmern sich nicht viel um
ihn. Sie wissen ihn sicher, entwaffnet, gebunden.
Sie trinken und plaudern, mit rohem Gelächter in
ihrer eigentümlichen Gaunersprache.

Und die Zeit vergeht. Um punkt Mitternacht, ja-
wohl, um punkt Mitternacht... wird es geschehen.

Nie im Leben hätte er gedacht, daß er je etwas
so zielbewußt, so entschlossen, mit der ganzen Kraft
seines Körpers und seiner Seele wird versuchen
können, wie jetzt seine Hand von hier frei zu be-
kommen. Jede Zelle seines Körpers arbeitete, jede
Nervenfaser, jede Muskel und alle Gedanken seiner
Seele stürmten mit der Kraft seines Körpers, wäh-

rend sein ganzes Inneres pochte und hämmerte und
tobte und glühte, lechzte und sich sehnte.

Er machte immer stärkere und stärkere Kraftan-
strengungen. Der Schmerz durchzuckte ihn nach
jeder Bewegung — ein Schmerz, so heftig, so unaus-
bleiblich, wie er ihn niemals zuvor empfunden hatte.
Er wußte nicht, wie lange es gedauert hat, er fühlte
nur, daß auch jetzt, auch dann leise etwas kracht,
reißt — dann aber, daß es um sein Handgelenk her-
um schon keinen Widerstand mehr gibt. Er war frei.
Er seufzte auf. Er fühlte, daß er dieser wilden
Kraftanstrengungen stunden, vielleicht sogar tage-
lang fähig gewesen wäre, wie ein unter der Erde
vergraben Tier, das sich mit seiner Nase durch die
schrecklichen dunklen Erdschollen einen Weg bahnt,
bis es sich ans Tageslicht durchgerungen hat.

Er rührte sich noch nicht. Er wartete den Augen-
blick ab, wo nicht ein einziger von den Burschen
ihm beobachtet.

Dann kam der eine zu ihm hin und bot ihm la-
chend den Krug an. Er blickte ihn starr und kalt an und schwieg. Da erhob jener den Krug und
schüttete ihm einen Teil des Inhalts ins Gesicht. Das
tibelriechende, schreckliche Getränk rann ihm über
das Gesicht und erfüllte ihn mit einem solchen Ab-
scheu, daß er fast aufschrie.

Der Bursche drehte sich zu seinen Kollegen um.
Da fiel sein Schatten gerade auf ihn. Er nützte den
Augenblick, griff mit Blitzesschnelle nach der Waffe,
zog sie heraus, ein einziger, kaum vernehmbarer
Krall, und der Bursche fiel auf sein Gesicht.

Die anderen begriffen die Sache nicht, sie betrach-
teten nur starr den am Boden liegenden Spießgesellen,
einen Schuß hatten sie nicht gehört, wer hätte
da an eine Waffe gedacht und wer hätte sich in dieser
Minute um den angebundenen Gefangenen ge-
kümmert.

Und diese Bestürzung und den still einherschrei-
tenden Tod nützte er aus, schnell, hart, unbarm-
herzig.

Einige Minuten später stand er draußen auf der
Straße. Er taumelte, er war betrunknen, glücklich. Er
hatte keine Ahnung, wo er war, in welchem Teil der
Stadt. Und er mußte recht lange wandern, bis er
jemanden fand, der es ihm erklärte.

Er ging zu Fuß nach Hause, durch lange, unend-
liche Entfernung. Nein, er wollte nicht eilen. Er
genoß die Tatsache, daß er die Füße heben, daß er
Atem holen kann, daß er sehen, gehen, denken kann.
Ein Haus blieb nach dem andern hinter ihm zurück,
oben leuchten blaß die Sterne — und er geht heim
und er lebt!

Seine Kleider waren zerdrückt, zerrissen, be-
schmutzt, und er blieb von Zeit zu Zeit dennoch
stehen, blickte in die Höhe empor, mit fröhlichen
und glänzenden Augen, und lachte.

Es dämmerte, als er zu Hause anlangte! Der Gärt-
ner begoß schon den Park. Er staunte, als er seinen
Herrn und noch dazu in diesem Zustand erblickte.
Dieser aber lachte nur und winkte ihm zu. «Schön
ist dieser Garten», dachte er, «schön ist ein solcher
Morgen, und dieser Gärtner ist ein braver, gesunder
Kerl. Ich habe das alles bis heute gar nicht be-
merkt.»

Er badete, kleidete sich um, turnte tüchtig, sein
ganzer Körper war so beweglich, und er ergötzte
sich gleichmäßig an dem Plätschern des Badewas-
sers und an dem frischen Spiel seiner Muskeln.
Dann fragte er den Diener:

«War heute nacht niemand hier?»

Der Diener erwiederte erstaunt:

«Nein.»

Er ging pfeifend zu seiner Frau hinüber. Er hob
sie aus den Polstern heraus und küßte sie tüchtig ab; wie schön war diese Frau mit der Röte des Er-
wachens in ihrem reinen Gesicht.

Dann setzte er sich auf den Rand ihres Bettes und
beschloß, ihr alles zu erzählen. Er nahm aus der
Tasche den kleinen Revolver hervor.

«Ach!» schrie die Frau auf. «Leg ihn rasch fort!
Ich fürchte mich vor ihm. Das ist der Tod!»

Er blickte auf die Frau und schüttelte den Kopf.
Leise sagte er:

«Nein, mein Herz. Das ist das Leben.»

Aber die Frau versteckte ihren Kopf zwischen
den Polstern, so schob denn auch er den Revolver
in die Tasche zurück.

Und er frühstückte, mit einem solchen Appetit,
wie vielleicht noch nie im Leben, und er erzählte nie
jemandem etwas von dem Erlebnis der Nacht.

MÄRKLIN



MÄRKLIN METALLBAUKASTEN DAS SPIEL DER AUFGEWECKTEN JUGEND

Prospekte in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Bezugsquellen können erfragt werden bei Gebr. Märklin & Cie. G.m.b.H. Göppingen 31 Württbg.